

Meyer Zeitung



Abgabestelle und Anzeigenannahme:
Nöckerstraße 23 (Wd.).
Redaktion und Geschäftsstelle:
Pariserstraße 4 (Post-Telef.).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit der unentgeltlichen illustrierten Beilage „Sonntagsblatt“.
Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80;
mit dem Beiblatt „Meyer humoristische Blätter“ Mark 3.40. — Fürs Ausland Mark 7.50 bezw. 8.10.

Anzeigen:
Die einfache Zeile 20 Pfg.
Reklamen:
Die Zeile in Textbreite 50 Pfg.

Nr. 34.

Mieß, Mittwoch, den 11. Februar 1914

XXXIV. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

Durch eine Verordnung des kaiserlichen Statthalters von Elßaß-Lothringen wurden Staatssekretäre Graf v. Rüdern und Unterstaatssekretär Gehr. v. Stein zu Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt.

Die Reichsstaatskommission zur Beratung der Frage des militärischen Waffengebrauchs wird laut „Lokalanzeiger“ am Dienstag kommender Woche zu ihrer ersten Sitzung zusammen treten.

Gestern vormittag 10 Uhr begann im Plenarsitzungsraum des Reichstages die Plenarsitzung des deutschen Landwirtschaftsministeriums. Dieser sah die Vorberathung der Handelsverträge, die im Laufe der letzten Monate im Reichstag beschlossen wurden, in dem anerkannt wird, daß die gegenwärtigen Handelsverträge im Allgemeinen für das deutsche Wirtschaftsleben in hohem Maße nachteilig sind und daher kein Anlaß zu einer grundsätzlichen Veränderung dieser Politik vorliegt. Dennoch aber enthält der Generalakt, namentlich der gegenwärtige Vertragsakt, verschiedene für die Landwirtschaft und die Gärtnerei sehr nachteilige Mängel, deren Abstellung dringend erwünscht ist.

Das schwedische Ministerium Staatsrat de missioniert Der König beauftragte den gemäßigt-liberalen Senator Fredrik de Geer, bisher Gouverneur von Christianstad, mit der Bildung des neuen Kabinetts. Der Konflikt zwischen dem König und seinen Ministern hat sich aus der Rede des Königs vor den schwedischen Bauern ergeben, in welcher der König äußerte, daß er von seinem Entschluß über die Verbesserung der Landesverfassung nicht ablassen werde. Da diese Verbesserung ohne Kenntnis des Ministeriums geschehen ist, hat dieses an den König nachsehende Erklärung gelassen. Das Ministerium gibt zwar Majestät anheim, wenn Euer Majestät beschließen, in politischen Angelegenheiten öffentliche Erklärungen abzugeben, das Ministerium über die beschriebenen Erklärungen im Voraus unterrichten zu wollen. — Hierauf hat der König geantwortet: Diese Anheimstellung kann ich nicht anerkennen, denn ich will mich nicht des Rechtes berauben lassen, zum schwedischen Volke mich frei auszusprechen. Das Ministerium hat darauf seine Demission gegeben.

Die Deputation der albanischen Delegierten, welche mit Esad Paşa an der Spitze dem Prinzen zu Wien entgegenfährt, verließ voraussichtlich am 12. Februar Durazzo und begibt sich über Bari und Rom nach Berlin, wo ein etwas zweitägiger Aufenthalt vorgesehen ist. Dann erfolgt die Weiterreise nach Wien, wo sie zwischen dem 18. und 20. Februar von dem Prinzen empfangen wird. Dabei wird dem Prinzen formell der Thron von Albanien angeboten. Die Deputation dürfte dem Prinzen bei seiner Reise nach Albanien das Geleit geben, wo der Prinz etwa am 26. landet. — Der 3. in Rom weilende Prinz zu Wien hatte gestern Mittag in der Consulta mit dem Kaiserlichen Gesandten eine längere Unterredung, an welcher auch der Generalsekretär des Ministeriums des Auswärtigen, de Martino und Baron Altolini, der für den Posten des italienischen Gesandten in Albanien in Aussicht genommen ist, teilnahmen. Von der Consulta begab sich der Prinz in den Palazzo Reale zum Besuche des Ministerpräsidenten Giolitti. — Der König von Albanien hat dem Prinzen das Großkreuz des Ordens vom Heiligen Mauritius begehrt.

Mehrere Blätter melden auf Grund einer ansehnlichen von Quai d'Orsay stammenden Mitteilung, daß die Kaiserliche Regierung die Türkei in freundschaftlicher, aber seltener Weise aufgefodert habe, friedfertig zu bleiben, da Rumänien im Falle eines Konflikts zugunsten Griechenlands eintreten würde.

Der „Egypcier“ will wissen, daß der russische Generalstabchef Schilinski mit einer Anzahl seiner Mitarbeiter im September den Wandern des 1. und 2. Armeekorps bewohnen werde, die gleichzeitig mit den Festungsmanövern bei Epinal stattfinden sollen.

Ein englisches Geschwader ist auf der Rede von Cherbourg eingetroffen. Der Kommandant machte auf dem Lande die üblichen Besuche. Am nächsten Sonntag sind heute Nachmittag 1,30 Uhr schwere Erdstöße verspürt worden.

Wie das amerikanische Marineministerium erklärt, sind die Truppen der Mächte, welche während der letzten Wirren die internationale Schutztruppe in Port-au-Prince gebildet hatten, wieder zurückgezogen worden.

„Daily Chronicle“ meldet aus New-York: In Mexiko verschlimmert sich die Lage durch eine Erhebung der Indianer, welche alle Linien zu zerstören drohen, durch welche die Hauptkraft und Nahrung besteht. Die Erhebung bedroht besonders englische und andere auswärtige Interessen.

In Dar-es-Salaam soll ein Dr. Karl Peters-Denkmal errichtet werden, das die Aufschrift erhält: Hier ehrte das deutsche Volk Karl Peters, dem es Deutsch-Ostafrika verdankt. Das Denkmal wird von Karl Möbius-Berlin ausgeführt. Die Enthüllung ist im August dieses Jahres gleichzeitig mit der Eröffnung der Landesausstellung geplant.

In der japanischen Kammer kam es wegen des Notentstandes zu einem Handgemenge, als das von der Opposition eingebrachte Mißtrauensvotum mit 25 gegen 163 Stimmen abgelehnt wurde. Der Abgeordnete Tio wurde bewußtlos hinausgetragen. Die Volkswut drang in die Hölle des Parlaments ein und verurteilte die Taten zu sprengen. 3000 Polizisten und ein Infanterieregiment wurden zur Aufrechterhaltung der Ordnung herangezogen. Die Menge zerstreute sich allmählich.

Der neue Staatssekretär im Landtag.

Ueberraschend schnell ging der Wechsel vor sich. Im beinahe regelmäßigen Verlaufe der Landtagsitzungen ist sozusagen über Nacht eine neue Regierung vor das Land getreten. Eigentlich soll es keine „neue“ Regierung sein, wenn wir den heutigen Erklärungen des Herrn Staatssekretärs Grafen v. Rüdern glauben sollen. Jedenfalls war man heute auf einen großen, wir möchten sagen, historischen Tag gefaßt, einen neuen Wendepunkt in dem Geschichte Elßaß-Lothringens. Schon lange vor 3 Uhr, als die ersten Abgeordneten zum Landtag vor dem Parlamentsgebäude gesammelt, wie in den Tagen der Weimarer-Regierung, als der Abbe von Colmar nach Abfertigung seiner zmonatlichen Gefängnisstrafe zum ersten Male wieder im Landtage erschien. Diesmal kam die neuerliche Menge nicht auf ihre Kosten, da um diese Zeit der neue Staatssekretär schon längst im Parlamentsgebäude sich befand, wo er nach 2 Uhr das Präsidium und die Vorhänge der verschiedenen Fraktionen sich vorstellen ließ. Mittlerweile füllten sich die Tribünen wie in den Tagen der Jöhnerer Debatten; selbst das letzte Stuhlplätzchen war gewissermaßen besetzt. Unten im Foyer promenierte unterdessen der Herr Graf und ließ sich verschiedene Herren Deputés vorstellen. Wir haben ihn in heiterem Gespräch mit einer kleinen Gruppe: dem Präsidenten, dem Herrn Pfleger, Westerte und Wehrung, nachdem er mit anderen Herren sich unterhalten, den Abgeordneten Wolf, Professor Dr. Müller, Kähler u. a. m. Kurz vor Beginn der Sitzung drang bis auf die Tribünen das heitere Lachen der um den neuen Staatssekretär im Foyer versammelten Herren Landesabgeordneten.

Präzis um 3.15 Uhr erhielt die Präsidentenloge, und als der erste einer ersten Graf v. Rüdern auf dem bekannten Esplanad, den nach nur wenigen Tagen der Baron Jörn u. Bulow inne gehabt hat. Oben auf den Tribünen stand man die Köpfe zusammen, während langsam der Saal sich füllte. Der bis jetzt auf der anderen Seite „mutterteigen alle“ plazierte Unterstaatssekretär der Finanzen, Herr Köhler, das Bindungsmitglied zwischen eintr und jetzt, ist unter dem neuen Regime bis zur Rechten des Premiers vorgerückt. An Herrn Köhler schließt sich der neue Landwirtschaftsminister Gehr. v. Stein an. Ihm sieht man an, daß er heute nur ein ganz unbeteiligter Gast sein wird, während der Herr Staatssekretär unter dem Eindruck des ersten Auftretens in den gänzlich neuen Milieu zu stehen scheint. An Herrn v. Stein schließt sich der neue Ministerialdirektor Cronau an, der zu Beginn der Sitzung die Glückwünsche der Herren Pfleger, Prof. Müller und Deßler schmunzelnd entgegenzunehmen darf. Sämtliche Ministerial- und Regierungsbeamtenplätze sind besetzt, allen voran der vortragende Rat beim Statthalter, der auch heute noch Zeit zu Zeit seine Notizen macht. Der gestern ernannte Justizminister ist noch nicht zur Stelle. Unterstaatssekretär Köhler ist meist damit beschäftigt, nach links und rechts den beiden neuen Kollegen Fußschiß zu erteilen. Gehr. v. Stein studiert eifrig das kleine Handbüchlein für den Landtag mit der Eizität und den Bildern der Abgeordneten.

Nach einer kurzen Ansprache des Abg. Weber erteilt der Präsident dem Staatssekretär Herrn Grafen v. Rüdern das Wort. Mit begrifflicher Spannung und allgemeiner Aufmerksamkeit nimmt das Haus die ersten Erklärungen des neuen Staatssekretärs entgegen. Graf v. Rüdern spricht ruhig und gemessen, nicht allzu laut, jedoch man auf den Tribünen mitunter etwas Mühe hat, alles zu verstehen. Wie aus dem Sitzungsbericht zu ersehen ist, soll es keine eigentliche Regierungserklärung sein, da der Staatssekretär einfach zu dem ersten Punkte der Tagesordnung spricht. Ueber ein Programm und die allgemeine Politik zu sprechen, hält der Staatssekretär für ausgeschlossen, da er wohl die Schönheiten dieses herrlichen Landes und manche Kunstschätze auf Reisen kennen gelernt habe, aber nicht die besonderen Verhältnisse. Auch in bezug auf die Politik gab Graf v. Rüdern nur jene Erklärung ab, die man eigentlich nicht anders erwarten konnte, daß zu einer Erklärung gar kein Anlaß vorliege, da die Direktoren immer noch von dem Statthalter Grafen v. Wedel gegeben werden. Und diese Intentionen des Staatssekretärs sind ja dem Lande bekannt. So hatte der neue Staatssekretär die Schwierigkeiten in kluger Weise umgangen.

Als aber nach dem ersten Turnus der Fraktionsredner zum ersten Punkte der Tagesordnung der Sozialdemokrat Emmel sich zum Worte meldete und eine mehr präzisierete Erklärung verlangte, da schien einem Augenblick die Situation des neuen Ministers etwas heftig zu werden. Emmel wollte nicht gelten lassen, daß die Direktoren des derzeitigen Statthalters noch Geltung hätten, da ja der Statthalter mit seinen Ministern gerade deswegen keine Demission gegeben habe, weil man seine Direktoren in Berlin offenbar nicht für die richtigen hielt. Emmel verlangt, den Unterschied zu kennen zwischen der alten und neuen Regierung. Dem Präsidenten scheint die Sache zu weit gehen zu wollen, als Emmel das ominöse Wort „Jähern“ auspricht. Er unterbricht den Redner und gibt das Wort dem Staatssekretär, der nunmehr kurz Bezug nimmt auf seine abgegebene Erklärung und nur die eine Behauptung Emmels bekräftigen will, worauf der Statthalter in Berlin Schiffsbruch gelitten habe. „Das ist nicht zureichend; eine einheitliche, feste Regierung; dieses Programm ist seit Jahren das Programm des Statthalters Grafen v. Wedel, und daran ist nichts geändert.“ Die größere Schwierigkeit war auch so wieder gelöst umgangen, und die Mehrheit des Hauses auf seiner Seite, daß er hiermit die Mehrheit des Hauses auf seiner Seite hatte, da man augenscheinlich am ersten Tage den neuen Premierminister nicht setzen wollte, um so mehr er ja in der ersten Rede darauf hingewiesen, daß im Laufe der Debatten sich noch reichlich Gelegenheit geben werde, auf präzisierete Fragen zu sprechen zu kommen.

So ließ denn der Staatssekretär die ernannte Anfrage des Herrn Emmel und den „Witz“ des Herrn Weber von dem beim Schiffsbruch ins Wasser Gefallenen ruhig vorübergehen. Wesentlich war das Benehmen des Abg. Dr. Pfeiffer, der auf fallend laut sprechend an verschiedene Abgeordnete sich wandte, augenscheinlich um sie, aber vergebens, zu einer Stellungnahme zu bewegen. Ein hartnäckiges „Komme dem“ bringt aus dem Munde dieses Herrn Pfeiffer, der jedoch in gewissem Sinne mit dem neuen Staatssekretär verkehrte, bis auf die Preisfertigkeiten. Die erste Sitzung hinterläßt jedenfalls den Eindruck, daß die zweite Kammer ohne Voreingenommenheit der neuen Regierung sich gegenüberstellt — wenigstens in der ersten Sitzung!

AC. Straßburg, 10. Februar.

Punkt 3.15 Uhr begann die Sitzung. Abg. Weber verlangte zunächst von der Regierung zu wissen, warum sie nach einem Beschlusse des Landtags vom 27. Mai 1913 die Ueberlieferung über den 1. Tagungsabschnitt vom 1912, nicht vorgelegt habe.

Unterstaatssekretär Köhler führte aus, daß die Regierung die damalige Resolution als allfällige Ueberlieferung aufgeführt hätte.

Unter laufender Stelle und ungeleiteter Aufmerksamkeit des ganzen Hauses ergab sich

Staatssekretär Graf von Rüdern das Wort, um die Vorlage über den Nachtragsetat einzubringen. Graf von Rüdern erklärte, daß die Einbringung der Vorlage die Erörterung allgemeiner politischer Fragen oder die programmatische Besprechung von Fragen der inneren Verwaltung von selbst ausschließe auf Grund der Geschäftsordnung. Er könne über spezielle Fragen seines Ressorts, bei inneren Verwaltung, auch heute noch keine programmatischen Erklärungen abgeben, dazu bedürfe es zunächst des völligen Vertrauens mit den personellen Verhältnissen und Besonderheiten der Verwaltungsorganisation. Aus dem gleichen Grunde sei er nicht in der Lage, schon heute ein Programm über die Fragen der allgemeinen Politik vorzulegen. Zur Entwicklung des neuen Programms liege kein Anlaß vor, da die Richtlinien der Politik von dem kaiserlichen Statthalter bestimmt werden und dem Staatssekretär vorgezeichnet seien. Die Intentionen des kaiserlichen Statthalters seien aber zu bekannt. Wenn das Parlament vielleicht von dem Wunsch nach einer allgemeinen Erörterung von dem Gedanken ausgegangen sei, ihn näher kennen zu lernen, so biete sich bei Erörterung allgemeiner Fragen demnach reichlich Gelegenheit. Sollte es dann zu einem Kampf der Meinungen kommen, so hoffe er, daß bei dem Kampfe die Meinungen nicht vergessen werden, daß auch der andere Teil nur das Beste des Reiches und des Landes, wenn auch auf anderem Wege erstrebe. Er für seine Person werde von dieser Ueberzeugung ausgehend in jede Verhandlung eintreten. Er hoffe, daß im Plenum und in den Kommissionen sich Gelegenheit zum näheren Kennenlernen bieten werde. Er ging sodann auf die einzelnen Punkte des Nachtragsetats ein.

Der erste Punkt der Tagesordnung führte zu einer langen Debatte der Wünsche der nichtstaatsmäßigen Beamten nach Beförderung. Abg. Haug sprach sich für die Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission aus. Er hielt die Beförderung der Beamten der nichtstaatsmäßigen Beamten im Etat für 1914 für nicht genügend und bittet um eine größere Berücksichtigung der Wünsche dieser Beamten, wenn auch die präfixe Finanzlage des Landes eine Grenze setze. Nach einem Appell an den Reich und den guten Willen der Regierung meinte er, daß diese in der Kommission mit mehr Material zu dieser Vorlage aufwarten möge. Eine Deutung der Kosten werde sich schon durch Steuerzuschläge ermöglichen lassen. Er konstatiert denn die Sympathie der Regierung für das zweifelhafte Tuch, denn die bürgerlichen nichtstaatsmäßigen Beamten würden in der Vorlage nicht so gut behandelt, als die militärischen. Sämtliche 28 Jungendarmen wolle die Regierung gleich auf einmal etwas möglich antworten. Er verlangte die etwa mögliche Anstellung nach 15 Jahren.

Abg. Jung betont die Notlage der nicht staatsmäßigen Beamten, die der Landtag im vorigen Jahre bereits als bestehend anerkannt und deren Beförderung als dringend erachtet. Er beantragte Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission und gibt namens seiner Fraktion die Erklärung ab, daß diese die Vorlage ablehne, weil sie eine einheitliche Regelung für die Beförderung aller nichtstaatsmäßigen Beamten nicht bringe.

Abg. Böhle gibt die Erklärung ab, daß die Vorlage bei der sozialdemokratischen Fraktion Enttäuschung hervorgerufen habe, sie werde den Wünschen der Beamten nicht gerecht und sei unklar gehalten. Er verlangt nach 10 Jahren die etwa mögliche Anstellung, da ein Beamter nach diesem Zeitraum wohl erprobt worden sei. Er spricht sich ebenfalls für die Ueberweisung an die Kommission aus.

Abg. Wolf ist auch für die Behandlung der Vorlage in der Kommission und tadelt gleichfalls die Mängel der Vorlage, deren Ausführlichkeit und Genauigkeit zu wünschen übrig lasse. Er verbreitet sich über die höchst wichtige Revision der Gehälter für die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter und geht im Prinzip mit der Regierung einig.

Abg. Emmel ist mit der Erklärung des Staatssekretärs nicht zufrieden, er hätte gern das politische Programm heute bereits kennen gelernt. Es sei in der Debatte bekannt, daß das Programm des Statthalters, worauf sich der Staatssekretär berufe, in Berlin vollständig Schiffsbruch gelitten habe. Der Reichsanwalt habe den Statthalter fallen lassen. Die Folge sei, daß man neue Männer habe. Der Landtag habe deshalb Ursache zu fragen, worin der Unterschied zwischen der alten und der neuen Regierung bestehe. Wenn das wahr wäre, was der Staatssekretär sage, so wäre ein Personenaustausch, der den Personalfonds mit 60 000 M. befülle (im Hause machen sich Zweifel über die Höhe der Summe bemerkbar) nicht notwendig gewesen. Nichts streiten Sie doch nicht ein paar tausend Mark herum. Emmel betont, die Regierung hätte den Unterschied zwischen

Verhollten.

Roman von Arthur Japp.

Flora's Genesung machte gute Fortschritte, wenn auch freilich die völlige Heilung des gebrochenen Knöchels noch Wochen erforderte. Immerhin hatte der Arzt erlaubt, daß sie ins Freie gebracht wurde und so wurde sie eines vormittags auf einem transportablen Stuhl gesetzt und in den Park gefahren. Oberst de St. Aulaire war so liebenswürdig, ihr einen Blumenstrauß zu überreichen und sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Flora war angenehm überrascht. Wenn sie noch an dem Empfang dachte, den der distanter und stolzblinde, wortstarke Schloßherr ihr und Günther seiner Zeit bereitet hatte und damit jetzt seine verbindlichen Mienen, seine lebenswürdigen Worte verglich, so hätte sie beinahe an ein Wunder glauben können.

Aber es gab noch eine weitere Ueberraschung. Fast eine Stunde lang war die Konversation in dem großen Park umhergefahren, mit vollen Jagen die saure, würzige Luft einatmend. Da machte das Hausmädchen, das ihren Stuhl schob, halt, um auf einer der an verschiedenen Stellen stehenden Bänke ein wenig auszurufen. Plötzlich wurde die schmale Tür in der hohen Mauer, die den Park vom Walde abschloß, geöffnet und Gaston de St. Aulaire erschien mit umhängtem Jagdgewehr und Jagdtasche. Als er sah, daß auf dem Kranstuhl liegenden anständig wurde, näherte er sich ihr und begrüßte sie. Ja, er nahm, nachdem er sie höflich um Erlaubnis gebeten hatte, auf der Bank dicht neben ihrem Fahrstuhl Platz. „Ich bin sehr erfreut, zu sehen, daß Ihre Wiederherstellung so gute Fortschritte gemacht hat, Mademoiselle de Wallberg“, sagte er artig.

Sie sind sehr liebenswürdig, Monsieur de St. Aulaire. Ich muß um Entschuldigung bitten, daß wir Ihre und Ihrer Familie Gutsfreundschaft solange in Anspruch nehmen müssen.“ „Aber bitte sehr. Wir bedauern nur, daß es kein angenehmeres Anlaß war, der Sie in unser Haus führte.“ Er war ihm unwillkürlich über die Lippen getreten. Im nächsten Augenblick wunderte er sich über sich selbst. Er rückte sich in eine präzisere Haltung; seine Züge nahmen einen referierten Ausdruck an und er sah eine Weile schwermütig in den Park hinein. Auch sie schwegte; die plötzliche Veränderung seiner Mienen wirkte ihr nicht und machte sie besorgen. Am liebsten wäre er wieder aufgestanden, um sich zu ent-

fernen. Aber das wäre doch wohl eine gar zu brüste Unhöflichkeit gegen die Dame gewesen und so zwang er sich denn zu einer nachsichtigen Frage, da man doch nicht stumm nebeneinander verharren konnte.

„Wie sind Sie mit dem Arzt zufrieden, Mademoiselle?“ „Ich bin ihm zu Dank verpflichtet. Er gibt sich sicher alle Mühe und seine Geschäftigkeit scheint nicht gering.“

Gaston de St. Aulaire nickte.

„Gewiß. Er ist ja nur ein einfacher Landarzt, aber er hat einen scharfen Blick und viel Erfahrung. Uns alle, meinen Vater, meine Schwester und mich hat er bereits verschiedentlich mit Erfolg behandelt.“

Wieder entstand eine Pause. Sie hob den Blumenstrauß, den ihr der Oberst überreicht hatte, empor zu ihrem Gesicht und roch an dem Blumen, während er sich mit einem verzierten Blick freute. In ihrem weißen lustigen Sommerkleid — nur der untere Teil des Körpers war mit einer weichen, leichten Dede verhüllt, bot sie einen lieblichen Anblick. Ihr Anblick war bläulich und zeigte noch deutlich die Spuren des Leidens.

„Sie haben gewiß viel Schmerzen ausgestanden?“ sagte er und seine Stimme nahm wieder einen etwas lebhafteren Klang an.

Ein Lächeln schwebte um ihre Lippen.

„Anfangs freilich. Tagelang hatte ich einen so starken Druck auf dem Schenkel, als lie rings um den Kopf ein eiserner Reifen gespannt. Er war so schwer, daß es mich eine unagfähige Anstrengung kostete, ihn auch nur ein klein wenig zu heben. Dann wurde der Fuß in Gips gelegt. Das war das Schlimmste. Als wenn der Fuß noch einmal gebrochen würde! Ich glaube, ich habe juchend geweint und geschrien.“

Wieder lächelte sie, diesmal mit einem Ausdruck der Beschämung und Befangenheit, die ihren Zügen etwas unheimlich anziehendes, oft mädchenhaft anmutiges verlieh.

Er betrachtete sie mit stärker erwachendem Interesse und seine angeregte Phantasie spiegelte ihm vor, wie dieser kleine frische, rote Mund mit den leicht aufgeworfenen Lippen sich zu Schmerzensschreien geöffnet, wie diesen großen, schwarzen, blauen Augen helle Tropfen heißen Schmerzes entströmt waren. Ein warmes Gefühl regte sich in ihm. „Das tut mir unheimlich leid“, sagte er fast herzlich. „Ich bedauere sehr, daß Sie soviel haben ausstehen müssen. Doch hoffentlich sind jetzt die Schmerzen darüber?“ Eine seine Hände verdeckte sich bei seinen Worten über ihr Antlitz.

„Ich danke. So stummlich scheint ja die Leidenszeit vorbei.“ Sie drückte wieder ihr Gesicht auf den Saal und so hatte er von neuem Gelegenheit, ihre liebliche Erscheinung in sich aufzunehmen. Es war eigentlich das erste Mal, daß er die Einzelheiten aufmerksam in Augenschein nehmen konnte. Der vorhergehende reine und in der Wüste fast durchsichtige Teint erhobte noch den Reiz der zarten Gesichtszüge. Das starke Strohhaar hatte, umkleidet vom Sonnenstrahl, einen goldenen Schimmer. Die über Mißtrüge hinausragenden, einen goldenen so viel sich bei der ruhenden Lage wirkten lieb, wohl proportioniert und wies weiche runde Formen an.

Eine warme Empfindung quoll in bey heimlich Beobachtungen an. Die Szene der ersten Begegnung auf der Landstraße stellte sich seinem Geiste dar: wie sie an seiner Brust gelehrt. Er erinnerte sich, wie der Duft ihres Haars, ihres zarten Nüchternkörpers zu ihm aufgestiegen. Es fuhr plötzlich wie ein elektrischer Funken durch seine Arme, als halte er sie noch einmal umschlungen. Er streckte sich streifer und wehrte die Vision, die eine heiße Welle in ihm emporsprudelte, tief atmend von sich ab.

„In acht Tagen werde ich hoffentlich transportfähig sein.“ bemerkte sie, den Kopf erhebend und die Blumen hinten lassend. Er sah sie fast erschrocken an.

„Nein, nein!“ fiel er rasch ein. „Sie dürfen nicht überfüren. Ein Knöchelbruch ist immer eine langwellige, bedenkliche Sache, und unsere Wege sind nicht die besten. Ein Rückfall könnte die übelsten Folgen haben.“

Sie sah ihn überlächelt an; ihre Blide begegneten sich für einen Moment. Eine Blutwelle ergoß sich von neuem in ihr schon wieder bläulich gebrochenes Gesicht und in ihrer Verlegenheit machte sie eine Bewegung, als wolle sie die über ihre Füße gebreiteten Dede weiter hinaufziehen. Aber er kam ihr zuvor und sagte auffringend mit den Fingerringen den Zipfel des Tuches und zog es vorsichtig ein wenig in die Höhe.

„Nein, nein!“ rief er dabei hastig. „Sie müssen ganz ruhig liegen.“

Und nach einer kurzen Pause verlegenen Schweigens von beiden Seiten, bemerkte er: „Ihre Frau Mutter ängstigt sich wohl sehr um Sie und sehnt sich nach Ihnen?“

Sie nickte.

„Mein Bruder hat ihr erst vor einigen Tagen von meinem Mißgeschick geschrieben, erst seitdem alle Gefahr vorüber und ich imstande war, ein paar Seiten hinzuzufügen. Die Arme!“

Ihre Blide, die sich in die Weite richteten, umflorten sich und eine lebhafteste Gemütsbewegung gitterte in ihren Mienen.

Wieder fühlte er, wie es warm in ihm wurde, und das inständige Verlangen regte sich in ihm, ihr irgend etwas angenehmes, tröstendes zu sagen. Aber es war schwer, den den Umständen angemessenen Ausdruck zu finden und so begnügte er sich zu sagen: „Es fehlt doch hoffentlich nichts an Ihrer Pflege.“

„Ganz und gar nicht. Im Gegenteil! Man verordnet mich, Mademoiselle Kathausen ist die Vornamensliste selbst, und auch Ihr Fräulein Schwester ist voll Liebenswürdigkeit gegen mich.“

Ihre verklärten Mienen und ihre leuchtenden Augen strahlten deutlich die aufrichtige, innige Dankbarkeit wieder, von der sie ganz erfüllt war. Er sah sie bewundernd an.

Wie schön sie ist! dachte er. Wer könnte anders als liebenswürdig zu ihr sein? Auch er würde es, während auch ihm eine warmblütige Aufwallung die Wangen rötete: „Mademoiselle Kathausen und meine Schwester tragen Ihnen gegenüber über ja nur den Dank ab, zu dem das Verhalten Monsieur de Wallberg's sie verpflichtet hat, als er in St. Nemy in Quartier lag.“ Und hieran knüpfte er die Frage: „Haben die Nachforschungen Ihres Herrn Bruders weitere Resultate ergeben?“

Sie gütlich resigniert mit den Schultern, denn ihre Hoffnung war gering. Günther hatte ihr, um sie nicht unnütz zu erregen und Hoffnungen zu erwecken, die sich vielleicht bald als trügerisch erweisen würden, von seinem Abenteuer in Resse nichts berichtet.

„Ich glaube nicht“, sagte sie schwermütig, „daß das Dunkel, das das Verschwinden meines armen Bruders umgibt, je aufgeklärt werden wird.“ Sie sah wieder in den Park hinein, während eine leise Beuhmt in ihren Zügen vibrierte.

Von dem Verlangen bewegt, ihr sein Mißgeschick zum Ausdruck zu bringen, bemerkte er: „Der unglückliche Krieg hat allen Opfern auferlegt, wenn auch vielleicht nicht allen so schwer wie Ihnen und Ihrer Familie.“

Und dann kam mit einem Male die Erwähnung über ihn; sein Ohr vernahm das Geräusch einer zugehörigen Pforte und sein Blick, der sich von ihr ab in die Richtung des Schlosses wandte, wurde bald darauf Günther von Wallberg's gewahr, der den Park betreten hatte und nach seiner Schwester zu suchen schien.

Mit so plötzlichem Aufbruch erhob sich Gaston de St. Aulaire, daß sie ganz erschrocken zu ihm hinblidete. Seine Augen sahen fast wie eine feine Lippen, die fest aufeinandergepreßt waren, lag ein Zug von Trost und Härte. Er zog seinen Hut und neigte sich förmlich.

„Ich möchte nicht länger lächeln“, sagte er, und schlug höflich einen Seitenweg ein.

(Fortf. folgt.)

th und der alten etwas mehr präzisieren können; der Landtag sei nicht so naiv. Die Regierung habe entweder nichts zu sagen, oder sie treibe Versteckspiel. Er machte dann eine Bemerkung über die Arbeit und rief die den Staatssekretär die Frage, wie er sich verhalten werde, wenn sich ein zweiter Fall äußern ereignen werde. Dr. Kildin macht den Redner darauf aufmerksam, daß er sich auf ein anderes politisches Gebiet begeben.

Staatssekretär Graf von Hödern

Ist nicht in der Lage, alle einzelnen Fragen zu beantworten, Er befragt sich auf die Erklärung, daß der Statthalter nicht Schiffsbruch gestatten habe. Diese Behauptung müsse er auf das Bestimmteste zurückweisen. Das Programm des Reichslanzlers, eine ruhige, feste, einheitliche und zielbewußte Politik für Elsaß-Lothringen, sei seit Jahren auch das Programm des Grafen von Wedel.

Zwischen dem Abg. Emmel und Präsident Dr. Kildin kam es zu einer Geistesgegenwärtigen Auseinandersetzung, weil der Abg. Emmel seine Behauptung betr. des Schiffsbruchs des Statthalters aufrecht erhielt und verlangte, daß die neue Regierung ein Programm auf den Tisch des Hauses lege. Abg. Weber wirft die Frage auf, wie es denn kommen, daß die Leiter des Staatsbüros ins Wasser gefallen seien, während doch der Staatssekretär behaupte, daß der derzeitige Inhaber der Statthalterstelle Schiffsbruch in seiner Politik erlitten habe. Die Vorlage wurde dem Antrag der Parteien gemäß, an die Budgetkommission überwiesen. Zu dem Entwurf eines Gesetzes über die Ermittlung von Vermögen und Einkommen aus Anlaß des Nachlassbesitzes ergriß

Unterstaatssekretär Köhler

das Wort. Er betont, daß die länderlose Feststellung der im Lande befindlichen Vermögen nicht festgestellt worden sei und verbreitet sich über die Schwierigkeit der Veranlagung.

Abg. Sauer erklärt sein Einverständnis und beantragt die 2. und 3. Lesung des Gesetzes. Abg. Weber schlägt sich an. Abg. Dr. Kildin wünscht, daß inquisitorische Maßnahmen vermieden würden. Es solle genau nach den Bestimmungen vorgegangen werden. Das Gesetz wird angenommen. Punkt 3 der Tagesordnung, Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern führte zu einer längeren Debatte. Hierzu lagen 2 Resolutionen vor. Die eine von Wähler, welche die Einbringung eines Gesetzes verlangte, durch den die Besteuerung und Abgrenzung der Zölle und indirekten Steuern unter Berücksichtigung der Wirtschaftslage der Länder und der Bedürfnisse der Bevölkerung geregelt werden solle. Ferner eine Resolution Welterer und Genossen, welche sich für eine Beschränkung der Malzweinerzeugung und eine Besteuerung dieses Produktes ausspricht und von der Regierung verlangt, daß sie geeignete Schritte beim Bundesrat unternimmt. Eine Resolution Hinzberg und Genossen verlangt, daß die Vertreter Elsaß-Lothringens im Bundesrat dahin instruiert werden, daß sie für eine schnelle Neuordnung der Bestimmungen über die Vergütung des Reiches für die Zoll- und Steuererhebungen eintreten.

Staatssekretär Graf von Hödern

erkennt die Wichtigkeit der Fragen an. Die Regierung schenke ihrer Lösung volle Aufmerksamkeit und werde beim Bundesrat auf eine Milderung des bisherigen Systems hinwirken.

Abg. Welterer verbreitet sich ausführlich über die Produktion der Malzweine und deren Begünstigung durch das Gesetz. Er weist auf die Gefahr hin, welche dem Weinhandel durch dieses Kunstprodukt erwachse. Die Konkurrenz der Malzweine liefe unauflöslich, weil man diese als Ersatz für Traubenweine empfehle. Diese Vorkaufung als Wein schädige den Weinhandel ungeheuer. Er verlangt, daß man die Malzweine ebenso behandle wie das Tresterweine. Die Abschaffung der Lizenzsteuer sei vorläufig noch ein frommer Wunsch, dazu sei erst die Abschaffung der Steuerreform notwendig.

Abg. Sindelang spricht sich gegen die Besteuerung der Malzweine aus und meint, daß Herr Welterer nur Reklame gemacht habe. Er ist der Ansicht, wenn man die Malzweine bekämpfe, müsse man auch das Bier bekämpfen.

Abg. Weber ist der Ansicht, daß die Reklame für die Malzweine seitens des Abg. Welterer nicht nötig gewesen wäre. Seine Forderung sei aber unter bestimmten Voraussetzungen für die Resolution Welterer, wenn die Reglementierung in qualitativer Beziehung angeht werden solle.

Abg. Wolf spricht von der unaufrichtigen Konkurrenz der Malzweine, der im Bundesrat energisch entgegen getreten werden müsse.

Abg. Remm ist gleichfalls für die Resolution Welterer.

Unterstaatssekretär Köhler

macht die Lösung der Frage von der Durchführung der Steuerreform abhängig. Die Malzweine hätten sich den Markt in den schlechtesten Weinjahren erobert. Der Malzwein müsse besteuert werden, wenn er den Wein bedrohe. Die Regierung habe abgewartet, welche Stellung der Bundesrat einnehme und ob der Eintrag des Malzweines aus weiter anhalten werde. In Elsaß-Lothringen gebe es vier Malzweinfabriken mit einer Produktion von 11000 Hektolitern nach Angabe der Fabrikanten. Bei einer Besteuerung von 6 M pro Hektoliter ergebe das eine Einnahme von 66000 M. Die Produktionskosten für einen Hektoliter Malzwein betragen 9,50-13 M. Im Kleinverkauf werde für den Liter 30-35 S erzielt. Der Alkoholgehalt betrage 5-8 Proz. Bei einer Steuer von 6 M pro Hektoliter werde noch etwas mehr für den Hektoliter Bier an Steuern erzielt. Die Regierung sei bereit ein solches Gesetz vorzulegen, der Landtag solle noch einige Wochen, möglicherweise auch nur einige Tage warten.

Unterstaatssekretär Frhr. von Stein

das Wort zu den Ausführungen des Abg. Welterer. Er dankt zunächst, daß der Abg. Welterer seiner damaligen Tätigkeit in der Weinbaukommission so freundlich Erwähnung getan habe. Die Abg., welche seinerzeit in der Kommission waren, hätten ihrerseits ebenfalls seine Arbeit unterstützt. (Bravo!) Er hoffte, daß auch seinerzeit die Arbeit erfruchtigt sein werde. Den Ausführungen der Abg. Welterer und Sindelang könne er im allgemeinen zustimmen. Eine Änderung des Weingesetzes halte er nicht für gut. Er äußert sich jedoch über die chemische Zusammenlegung des Malzweines und die gesetzlichen Maßnahmen, welche im Interesse des Weinhandels zu ergreifen sind. Die Grundzüge der Resolution Welterer entsprechen den Intentionen der Regierung. Das Produkt als solches könne man nicht verbieten, weil es dem Wein Konkurrenz mache, doch müsse die Konkurrenz auf das Maß des Legalen eingeschränkt werden. Der Malzwein liefe eben auch ein Landesprodukt. Was dem Weinbau schade, das seien die guten Weinjahre und Preise, die auch die einfachen Leute erwünschten könnten, welche wegen der teuren Weinpreise heute Malzweine tranken. (Lautes Bravo! im ganzen Hause.)

Abg. Dr. Schott hält den Malzwein für gesundheitsschädlich wegen seiner chemischen Zusammenlegung. Abg. Reiterer betont, daß die Resolution erst rückwärts auf den kommenden Etat werde. Die Ausführungen der Regierung hätten die Sozialdemokraten ebenfalls befriedigt. Abg. Welterer geht mit Ausnahme eines Punktes gleichfalls mit dem Unterstaatssekretär Frhr. v. Stein einig. Es sei aber ein Irrtum, daß wenig Wein vorhanden sei. In den Kellern liege noch genügend unverkaufter Wein. Dem Unterstaatssekretär Köhler hält er entgegen, daß die Zahlenangabe über die Produktion der Malzweine nicht stimme. Im übrigen freut er sich, daß die Sozialdemokraten auch für seine Resolution sind.

Unterstaatssekretär Köhler

verweist auf seine Erklärung, daß er keine Bürgschaft über die Genauigkeit der Produktionszahlen des Malzweines übernehmen habe.

Abg. Emmel muß den Abg. Welterer enttäuschen. Die Sozialdemokraten könnten der Resolution in der Fassung durchaus nicht zustimmen, das sei ein Mißverständnis.

Präsident Dr. Kildin teilt eine Abänderung der Welterer'schen Resolution mit, wonach die Besteuerung der illegalen Konkurrenz der Malzweine angeht werden solle.

Abg. Emmel will keine Beschränkung der Malzweine und ist auch gegen die Resolution in der abgeänderten Fassung. Eine zweite Abänderung der Resolution, daß eine illegale Konkurrenz der Malzweine verhindert werden solle, findet eher den Beifall des Abg. Emmel, wenn er auch nicht voll befriedigt ist. Es wurde zunächst über die Resolution Wähler abgestimmt, die angenommen wurde. Die Resolution Welterer wurde in der abgeänderten zweiten Fassung einstimmig angenommen, in der abgeänderten ersten Fassung gegen die Stimmen einiger Sozialdemokraten.

Abg. Dr. Brom befreit sich über die schickende Handhabung des Brandversicherungs-Gesetzes. Abg. Wehring bringt

ebenfalls einige Klagen vor. Unterstaatssekretär Köhler sagt Prüfung und Abstellung der Mischlinge zu. Gegen 7 Uhr war die Tagesordnung zur Hälfte erledigt. Darauf vertagte sich das Haus bis morgen nachmittag 3 Uhr.

Ans Stadt und Land.

Mitt., den 11. Februar 1914.

Widmung der Kochkunst.

Je mehr wir in unserer Ernährung heute auf künstliche Nährmittel angewiesen sind, desto wichtiger wird die Kochkunst. Leider aber machen wir die Beobachtung, daß diese immer mehr zurückgeht. Die Bequemlichkeit, mit der sich aus Konserven aller Art in Eile ein Mittagessen zurecht machen läßt, ist zu verwerflich, um sich ernstlich mit der Herstellungsmethode und mit der Kunst des Kochens zu beschäftigen. Es muß schon weit gekommen sein, wenn seitens medizinischer Autoritäten Klagen über den Verfall der Kochkunst laut werden; und in der Tat, die jungen Mädchen besserer Stände studieren lieber, ergründen irgend eine Berufsaktivität oder widmen sich dem Sport, als daß sie kochen lernen. In den Arbeiterkreisen gehen die jungen Mädchen in die Fabrik, auch die haben keine Zeit, sich in der Küche zu betätigen. Wo gibt es denn noch Dienstmädchen, die kochen können? Auch die perfekte Köchin arbeitet heute nach ihrem Schema F, ohne sich daran zu denken, was die Folgen sind, die eine solche mechanische Arbeit für die Gesundheit des Menschen, der diese Anordnungen sich anpassen müssen. Wie neuerdings seitens der Ärzte der Gründung von Diätetischen als Lehrschulen für Hausfrauen viel das Wort geredet wird, so ist ein anderes Zeichen der Zeit, daß die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sich veranlaßt gesehen hat, ein eigenes Institut zu gründen, das unter anderem auch den falschen Vorstellungen über den Nährwert der Speisen in den breiten Schichten der Bevölkerung entgegenzutreten will. Sie geht dabei aus von der Erwägung, daß gerade bei der armen Bevölkerung einer Verschlechterung des Lebens entgegengetreten werden muß, wie eine solche durch unrationelles Kochen der Hausfrau jeden Tag erfolgt.

Der Verfall der Kochkunst ist umso merkwürdiger, als der Fortschritt der Technik in Bezug auf das Kochen ein so hohen Stand wie zu keiner Zeit erreicht hat. Denken wir nur an den Gasherd, an den Gasrost und an den Gasbrotbacken; wie rasch, sauber und zweckmäßig arbeiten sie alle drei. Jeder gewünschte Hitzegrad kann genau reguliert werden und jeder Herger über den schiedlich brennenden Kohlenherd kommt in Fortfall. Man sollte meinen, daß das letzte Arbeiten an einem solchen Herd die jungen Mädchen von heute der Kochkunst zurückgewinnen sollte, aber es sind leider nur Klagen in dieser Richtung zu beobachten. Mithin kommt es einmal anders, wenn die Kochkunst erst zur Wissenschaft geworden ist. Dann werden sich die jungen Mädchen danach drängen, diesen wissenschaftlichen Beruf zu ergreifen, der ihnen vielleicht am meisten von allen anderen liegt.

* Stadttheater. (Aus dem Theaterbureau wird uns mitgeteilt: Die von allen Seiten mit großem Beifall aufgenommenen Lustspieloper „Der gute Knecht“ wird morgen zum dritten und letzten Male zur Aufführung gelangen. Wir machen alle diejenigen, welche dieses reizende Werk noch nicht kennen gelernt haben, auf diese Aufführung aufmerksam. Für Freitag steht uns ein schöner Abend bevor, da wir bereits wiederholt mitgeteilt, zur Erinnerung an A. Wagner's Todestag eine einmalige Aufführung von „Tristan und Isolde“ veranstaltet wird. Als Gäste werden wir Herrn Fritz Widdhoff vom Stadttheater in Straßburg als Tristan und Herrn Fritz Stump als Kurnatal begrüßen können. Für Samstag ist eine Aufführung des Schillers „Kabale und Liebe“ als Klassikerfeierstellung bei halben Preisen in Aussicht genommen.

* Postarten, die am unteren Rande eines angebotenen, für die Adressen bestimmten Streifen tragen (meist unter dem Namen „Rebe-Postkarten“ bekannt), sind nur im inneren Bereich Deutschlands, sowie im Bereich zwischen Deutschland und Dänemark, Luxemburg, Norwegen, Desterreich, Ungarn und der Schweiz gegen die Posttarifregeln zugelassen. In den übrigen Ländern (namentlich in Belgien, Frankreich, Italien, Portugal, den Niederlanden, Rußland und den Vereinigten Staaten von Amerika) werden sie, wenn die Adressflächen die im Weltpostverträge vorgeschriebene Ausdehnung von 2 1/2 Zm. überschreiten, in der Regel als Briefe behandelt und demgemäß mit Nachtaxe belegt.

* Ballet-Akademie. Man schreibt uns: Heute, Mittwoch, enthält der Spielplan die köstliche Humoreske „Das tolle Pantoffelchen“ in 2 Akten, das bei seinen bisherigen Vorführungen wahre Beifallsstürme erntete. Eine weitere Perle der Schauspielkunst ist der herzerregende, von den besten italienischen Schauspielern zur Darstellung gebrachte Nussknacker „Diebesherd“ in 3 Akten. Aber auch das Programm ist lebenswert.

* Mitteilung des Lothringischen Kunst- und Kunstgewerbevereins. Der König. Bayer. Kammerer Maximilian Frhr. Zucher v. Simmsdorf in Balletra (Malt) hat unterm 3. d. M. seinen Beitritt zum Lothringischen Kunst- und Kunstgewerbeverein als ordentliches Mitglied erklärt und den Schriftführer des Vereins, Rechnungsrat Goeß, gebeten, ihn in der Liste der Gönner für die Errichtung eines Lothringischen Kunst- und Kunstgewerbehauses in Metz vormerken zu wollen. Der Lothringische Kunst- und Kunstgewerbeverein spricht dem edlen Gönner seinen verbindlichen Dank aus.

* Man schreibt uns: Moderne Lichtspiele „Eborado“ (Ludwigspalast). Der große „Lichtspiel“, ein nordischer Schlager, wird jetzt in den modernen Lichtspielen „Eborado“ aufgeführt. Die Inszenierung und Regie leitete der bekannte dänische Regisseur Einar Jørgensen, der in dem Film „Die 4 Tausend“, „Die Feuerprobe“ etc. die Regie führte. „Lichtspiele“, ein französischer Kunstfilm, zeigt uns, welches Ansehen die Eisenbahn vollbringt. „Bombas auf dem Kriegsfuß“, ein Wild-West-Schlager, zeigt außer dem dramatischen Inhalt wunderbare Landschaftsbilder. (Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in heutiger Nr.)

* Elektrische Beleuchtung. Mit Interesse nimmt die Metzger Bevölkerung die Anbringung neuer elektrischer Lampen in den Straßen der Stadt wahr. Die Halbweltlampe ist das Neueste in der Reihe der elektrischen Straßenlampen. Bei dieser Lampe ist die Lichtausbeute auf das Sechsfache der Kohlenlampe gesteigert.

* In Moulins ist mit den kürzlich gewählten Gemeinderatsmitgliedern Friede und Eintracht in dieser Körperschaft wieder eingetreten zur größten Zufriedenheit der ganzen Gemeinde. In zwei Sitzungen ist der Haushaltsplan für 1914 durchberaten und festgestellt worden, ohne daß ein hartes Wort gefallen ist. Dieser friedliche Zustand läßt auch einen ruhigen Verlauf der demnächstigen Kommunalen vom Gemeinderat und eine ruhige Erledigung der wichtigen, der Gemeinde bevorstehenden Aufgaben erwarten.

* Lebensrettung. Man schreibt uns: Gestern nachmittag liefen mehrere Kinder aus Longeville auf dem Eise des toten Moselarms schlittschuh unter der Eisenbahnbrücke hindurch nach der Mosel zu. Dabei brach der Knabe Herber aus Longeville in dem Eise ein. Er wäre sicher ertrunken, wenn nicht der Hühnerhändler Pfänder hinzugekommen und durch Hinhinziehen von Brettern, die er in seinem Kohn hatte, dem Knaben die Möglichkeit gegeben hätte, sich festzuhalten. Dann bewegte sich Pf. vorsichtig nach der Einbruchsstelle und es gelang ihm, den Knaben aus dem Wasser zu ziehen. Seine Kameraden brachten ihn dann zu seinem Eltern. Ein Bravo dem Retter!

* Brandkatastrophe. Im Monat Januar wurden in Elsaß-Lothringen durch 29 Feuersbrünste gerichtet: 12 Wohnhäuser, 11 Scheunen, 13 Stallungen, 15 Kneipen, 4 Kaminhäuser, 2 Dächer, 5 Mobiliare, 2 Fabriken, 4 Läden, 1 Wäscherei und 1 Kaufmann. Es kamen in den Tönnen um: 1 Kind, 9 Stück Hornvieh, 16 Schweine und 30 Fühner. Im Oberelsaß fanden 14, im Unterelsaß 8 und in Lothringen 7 Brände statt. Bei 24 Bränden lag vollständige Versicherung vor, bei 5 nur teilweise und in 2 Fällen gar keine.

* Polizeibericht vom 11. Februar. Eingeliefert wurden: 1 Person wegen Betrugs, 1 Person wegen Strafverübung und 1 Person wegen Obdachlosigkeit.

* Pfadfinder. 1. Feldkompagnie: 8 Uhr Turnen Kriegsschule. St. Ug. 3. Feldkompagnie: Donnerstag, 12. Febr., abends 8.15 Uhr. Zünderkompagnie. Obdm. C.

Diebstahl.

In der Zeit vom 1.-7. Februar wurden bei der hiesigen Polizeidirektion als gestohlen angemeldet: Zu V 1259 ein Korb Butter, im Gewicht 16 Kg., Korb war abgestrichen an Ch. Hoerner, Goldschmiedstr. 82. Zu V 1263 ein Fahrrad, Marke „Brennabot“, mit schwarzlackierten Rahmen und Felgen. Am Hinterrad befindet sich anstatt eines Schlauches ein Wollgummireifen. Zu V 1261 ein vierjähriger Korbwagen, am oberen Rande mit Holzleiste versehen. Auf der Bodenfläche befinden sich 2 Klappen angebracht, gleichlaufend der Wagenachse. Handgriff ist aus Holz und etwas schräg. Das hintere linke Rad ist wackelig und läuft beim Fortbewegen wellenförmig. Der Wagen ist noch gut erhalten. Zu V 1347 ein Fahrrad, Marke „Görde“, blau gestrichenes Gefüge. Sollen genannte Gegenstände zum Verkauf oder Verkauf schon angeboten sein oder noch werden, so wird zwecks Ermittlung der Täter ergebnis erlucht, die Kriminalabteilung hier evtl. durch telephonischen Anruf unter Nr. 2122 zu benachrichtigen. Verheimlichung wird gemäß § 259 R.-Str.-G.-B. strafrechtlich verfolgt.

Straßburg, 11. Febr. Wie der „Kouvellet“ mitteilt, ist das eskalierende Dialektstück „Quatorze Juillet“ von Henry Valentin, das von dem Neuen Elsaß-Theater in Colmar demnächst aufgeführt werden sollte, von dem Bezirkspräsidenten des Oberelsaß verboten worden.

Telegraphische Nachrichten

(Siehe auch „Neuestes vom Tage“.)

Veränderung des Militärstrafgesetzbuches.

Berlin, 10. Febr. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht heute den Entwurf des Gesetzes betreffend die Veränderung verschiedener Paragraphen des Militärstrafgesetzbuches. Danach kann in minder schweren Fällen der unerlaubten Entfernung, für die nach § 66 St.-G.-B. bisher Gefängnis oder Festung bis zu 2 Jahren eintritt, die Strafe, wenn die Tat nicht im Felde begangen worden ist, bis auf 14 Tage mittleren oder strengen Arrest ermäßigt werden. In minder schweren Fällen der Fahnenflucht, für die nach § 70 St.-G.-B. bisher Gefängnis von 6 Monaten bis 2 Jahren vorgesehen war, kann, falls kein Rückfall vorliegt, die Gefängnisstrafe bis auf 3 Monate ermäßigt werden. Bei minder schweren Fällen der vorläufigen Verletzung zur Fahnenflucht oder ihrer vorläufigen Verletzung, die bis her nach § 78 mit Gefängnis von 6 Monaten bis zu 2 Jahren bestraft wurde, kann die Gefängnisstrafe, wenn die Tat nicht im Felde begangen worden ist, bis auf 3 Monate ermäßigt werden.

In dem Absatz des § 95, betreffend Gefährdungsverletzung von verarmeter Mannschaft (sozogenene Straße: Gefängnis oder Festung bis zu 5 Jahren), wird folgende Satz eingefügt: In minder schweren Fällen kann, wenn die Tat nicht im Felde nicht gegen den Befehl, unter das Gewehr zu treten, und nicht unter dem Gewehr begangen worden ist, die Strafe bis auf 14 Tage strenge Haft ermäßigt werden. In § 96 (Verstoß, einen Vorposten mit Gewalt oder Drohung an der Ausübung eines Dienstbefehls zu hindern), wofür bisher eine Freiheitsstrafe von 6 Monaten bis zu 10 Jahren vorgesehen war, wird eingefügt: in minder schweren Fällen Freiheitsstrafe nicht unter 3 Monaten. Die Strafe für minder schwere Fälle bei tätlichem Angriff an einem Vorposten oder tätlichem Angriff gegen ihn nach § 97 (bisher vorgesehene Strafe nicht unter 1 Jahr) wird auf 6 Monate herabgesetzt, und auf 1 Jahr, falls die Tat unter dem Gewehr oder sonst im Dienste usw. ausgeführt ist (bisherige Strafe bei minder schweren Fällen nicht unter 2 Jahren). Absatz 2 des § 97, der Justizstrafe vorsieht, falls der Angriff bei dem Vorgehen eine schwere Körperverletzung oder den Tod desselben verursacht, wird der Zusatz eingefügt, daß in minder schweren Fällen Justizhaus- oder Freiheitsstrafe nicht unter 1 Jahr eintritt.

In den Fällen der §§ 106, 107 und 110 (militärischer Aufruhr, Anstiftung hierzu) ist neben der erkannten Gefängnisstrafe die Verbüßung in 2. Klasse des Soldatenstandes zulässig. § 138 (Diebstahl bei Ausführung eines Dienstes usw.), worauf bisher mittlerer oder schwerer Arrest nicht unter 14 Tagen oder Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren vorgesehen war, wird das Wort „nicht unter 14 Tagen“ gestrichen. In § 164 wird folgender Satz gestrichen: Als im Kriegszustande befindlich ist jedes Schiff der Marine zu bezeichnen, das außerhalb der heimischen Gewässer anlegt fährt.

Der Entwurf ist heute dem Reichstag zugegangen.

Berlin, 10. Febr. Bekanntlich sind durch das Gesetz vom 8. August 1913 mehrere Strafordnungen des Militärstrafgesetzbuches wesentlich geändert worden. Es handelte sich dabei um eine bedeutende Herabsetzung der Mindeststrafen für die Fahnenflucht zum militärischen Aufruhr. Die folgerichtige Gesetzmäßigkeit des ganzen Militärstrafgesetzbuches ist dadurch infolgedessen durchbrochen, als ein Mißverhältnis zwischen den Mindeststrafen für jene Verbrechen und für andere, ihrem Verbrechen nach weniger schwere Verbrechen entstanden ist. Die geringste Strafe für militärischen Aufruhr 3 J. beträgt nicht dem neuen Gesetz sechs Monate und bei erschwerenden Umständen ein Jahr Gefängnis. Die untere Strafgrenze fällt dadurch mit derjenigen, die für weniger schwere Verbrechen, die einfachen tätlichen Angriffe gegen die Vorgesetzten gilt. Wenn ein solcher Angriff im Dienste begangen wurde, muß er sogar mit einer wenigstens zweijährigen Freiheitsstrafe geahndet werden. Dieses Mißverhältnis kann zu sachlich nicht begründeten Ungleichheiten in der Rechtsprechung führen. Zu beseitigen ist dies nur durch eine dem Sinne des Gesetzes vom 8. August 1913 entsprechende Herabsetzung der unteren Strafgrenze für solche Verbrechen, die ihrer Natur nach als weniger schwer anzusehen sind, als militärischer Aufruhr und Aufwiegung. Das Kriegeministerium ist schon vor einigen Monaten in die Prüfung der Frage eingetreten. Ihr Ergebnis ist ein neuer Gesetzesentwurf, der dem Reichstag heute, den 10. Februar, zugegangen ist. Er ist nicht nur auf einen Ausgleich des oben dargelegten Mißverhältnisses gerichtet, sondern will auch eine mildere Bestrafung einiger anderer Vergehen ermöglichen, soweit das nach den Erfahrungen der Praxis ohne Gefährdung der Manneszucht durchführbar erscheint.

Sinnrichtung.

W. Reuthen, 11. Febr. Heute früh 7 Uhr wurde im Hofe des Landgerichtsbauers der Agent Eduard Gornitz, der am 8. März v. J. das Doppelte Ehepaar vorläufig gestiftet hatte, durch den Breslauer Schärfschützer hingerichtet.

W. Ulm, 11. Febr. In dem Strafverfahren, das auf Antrag des Theologienprofessors Dr. Wilhelm Koch in Tübingen gegen den ehemaligen Regens des Rottenburger Priesterseminars, den jetzigen Prälaten Rieg wegen unerlaubten Nachdrucks von Manuskripten angehängt worden war, beantragte der Staatsanwalt gestern vor der hiesigen Strafkammer eine Geldstrafe von 100 M. Das Urteil lautete auf 50 M., Einsetzung der noch vorhandenen Exemplare und Vernichtung der Platten. Es wurde dem Angeklagten zu Gute gehalten, daß er in Wohnung seiner Interessen als Regens des Seminars gehandelt habe.

Trier, 11. Febr. Bei dem Tauwetter treten im Mittelwald bei Quind, besonders in Steinbrüchen, lt. „Trier. Ztg.“, größere und kleinere Eruptionsungen auf. Poröse Felsen zeigen tiefe Spalten, die durch die ausdehnende Kraft des Eises entstanden sind. Vor einigen Tagen fürzte ein mächtiger Felsblock zwischen Ziel und Quind zu Tal. Auch an der Stoll zeigen sich tiefe Aufschüppungen.

Luzern, 11. Febr. In der vorigen Nacht fürzte an der Ecke des Paradeplatzes der 50 jährige ledige Buchbinder Nikolaus Besserl aus dem Fenster seiner in der Wanzberg gelegenen Wohnung auf die Straße herab und stieß mit gebrochener Schädelkugel. Passanten fanden die Leiche vor. — Im Walwert der „Arde“ in Elz wurde der 27jährige Motorwärter Philipp Fritsch beim Abschleppen des Motors der Kabelwinde durch einen Krahn gegen die Seilscheibe gedrückt und lebensgefährlich verletzt. Der Kolonnenführer Bernhard Bider wurde beim Überfahren der Gleise von einem Wagen angefahren und so erheblich verletzt, daß ihm ein Arm abgenommen werden mußte. Der Mann starb dennoch kurz darauf im Krankenhaus.

Die schwedische Kabinettsliste. W. Stockholm, 11. Febr. Reicherr de Geer erklärte auf eine Anfrage, daß er den Auftrag, ein neues Ministerium zu bilden, angenommen habe. Die vollständige Ministerliste kann heute erwartet werden.

Chalam, 9. Febr. Wegen der im Ante begangenen Unterschlagung von 11000 Pfund Sterling ist der Marinekapitän Lecky zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden.

W. Pau, 10. Febr. In einem hydroelektrischen Werk erfolgte eine Explosion, wobei ein Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt wurden.

W. Bukarest, 9. Febr. Heute abend fand im Ministerium des Inneren zu Ehren des serbischen Ministerpräsidenten Paichitsch ein Bankett statt.

W. Bukarest, 9. Febr. Das offiziöse Blatt „Biciorul“ schreibt: Der serbische Ministerpräsident Paichitsch und der griechische Ministerpräsident Venizelos kommen, um ungenügend gekrönten Herrscher, unter dessen Äußerungen der Balkanlandschaften geschlossen wurde, zu begründen. Rumänien wurde durch die militärische Aktion des letzten Sommers ein entscheidender Faktor und Bukarest ein politisches Zentrum von großer Bedeutung. Die Regierungschefs der durch alle Mitarbeiter mit Rumänien verknüpften Länder kommen auch, um Fühlung zu nehmen mit der neuen Regierung des Landes, welches die Festigung der Kräftegleichgewichts auf dem Balkan leitet.

W. Sofia, 8. Febr. Als der frühere Ministerpräsident Dr. Danow heute in einer öffentlichen Versammlung sprechen wollte, wurde er mit dem Rufe empfangen: „Nieder in die Welt!“ Es kam wiederholt zu so heftigen Auseinandersetzungen, daß die Polizei einschritt. Schließlich konnte Danow, allerdings fortwährend unterbrochen, eine Stunde sprechen.

W. New-York, 9. Febr. Nach einem Telegramm aus Mexiko berichtet der englische Gesandte seine unerwartliche Abreise nach London vor, man erwartet, daß er vorher auch dem Präsidenten Wilson einen Besuch abstatten wird.

W. Buenos-Ayres, 10. Febr. Das Ministerium hat demissioniert. Die Kammer verurteilte den Präsidenten Pena auf unbeschränkte Zeit.

Zusfahrt.

Das unfeindbare Luftschiff.

Vor einigen Tagen wurde in Blättern gemeldet, daß die Luftfahrzeuggesellschaft in Bitterfeld für England ein Luftschiff erbaue, das eine unfeindbare Gondel besitze. Das neue Luftschiff wird nicht für England, sondern für das preussische Kriegsministerium erbaue. Der Anlaß für diese Neuanordnung war der Untergang des Reichsmarineluftschiffes „L 1“ vor Helgoland. Um in Zukunft dergleichen Katastrophen zu vermeiden, ist man auf folgenden Ausweg gekommen: die Gondel, die bisher bei den National-Luftschiffen, ebenso wie bei den Zeppelin-Luftschiffen noch oben hin offen war, ist vollständig geschlossen worden, so daß sie in ihrem Inneren einem Unterdruck gleich ist. Ein Mantel aus verbleitem Stahlblech, das absolut undurchdringlich ist, schließt die Gondel, den Führerstand, die Motoren, Manufakturen und Passagierräume ein. Nur die Propeller liegen über dem Mantel. Durch einen funktionsfähigen Mechanismus kann die Gondel in wenigen Minuten von der Hülle gelöst werden.

W. Buenos-Ayres, 10. Febr. Der argentinische Flieger Newberg hat auf einem Morane-Glinder mit 6273 Meter Höhe einen neuen Weltrekord aufgestellt.

Kirchengesetz.

Evang. Gemeinde Metz. Neue Kirche: Donnerstag, den 12. Febr., abends 8.15 Uhr, Wochengottesdienst im Konfirmandenzimmer 2. Str. Banja.

Verantwortlicher Redakteur: A. Rehme.

Verantwortlich für die Inserate und Ankündigungen: M. Drud.

Literarisches.

Der Jahresbericht für 1913 der National-Flugspende ist in jeder Hinsicht und erweist sich als ein ganz stattliches Buch, das durch seinen informativen Inhalt den Wert eines historischen Dokumentes hat. Gleich das einleitende Kapitel über die Entstehung der National-Flugspende zeigt die interessante Vorgeschichte der National-Flugspende zum Ausdruck. Das bedeutendste Kapitel ist dem Wirken der National-Flugspende gewidmet. Es wird geschildert, welche Überlegenheit Frankreich im Flugwesen über alle anderen Länder hatte, und was Deutschland notat, um diesen gefährlichen Unterchied allmählich auszugleichen. Am meisten bedürfen wir der Ausbildung von Flugführern. Der Bericht gibt eine anschauliche Schilderung, wie durch die National-Flugspende dies Ziel verfolgt und erreicht wird. Voraussetzung für eine Zuwendung aus der National-Flugspende mußte eine Leistung sein; nach diesem Grundsatze ist die Verwendung der National-Flugspende erfolgt und man muß zugeben, daß dieser Grundsatze sich als der allein richtige erwiesen hat. — Aus dem Abschnitt des Kuratoriums nach dem Stande vom 15. Dezember 1913 geht hervor, daß bisher 175.344 M. verbracht sind, so daß für das nächste und folgende Jahr noch 3.885.791 M. verfügbar bleiben. Hier von sind 300.000 M. für einen Gesamtwettbewerb 1914 bestimmt und 225.000 M. für einen Flugwettbewerb. Für die Förderung des Flugwesens in den Kolonien sind 100.000 M. bestimmt und für Wasserflugpunkte der gleiche Betrag. Der Wasserflugplatz an der Dülse erfordert einen Zuschuß von 250.000 M. und die Fliegerausbildung der 2. Ausbildungsperiode einen Aufwand von 776.000 M., während der Fliegervereinerziehung 609.570 M. in Aufschlag gebracht sind, ein Betrag, der deutlich zeigt, daß es nur mit großen Mitteln möglich war, diese außerordentlich wichtige Wohlfahrtsleistung für unsere Flieger zu schaffen. An großen Beträgen sind außerdem noch 450.000 M. für die Stunden- und Rentenflüge (Städteflüge 1914) in den Etat 1914 eingestellt. Es ist ein erfreuliches Bild, zu sehen, wie das deutsche Flugwesen in seiner Gesamtheit durch das zielbewußte Handeln der Befürworter des Selbsttums an die richtigen Stellen tatkräftig gefördert worden ist, und es bleibt nur zu wünschen, daß auch die künftigen Maßnahmen des Kuratoriums der National-Flugspende sich als ebenso zweckentsprechend erweisen mögen.

„Neumanns Kurs-Tabellen“ der Berliner Fondsbörse“, 25. Jahrgang 1913, rotter Einband, ist in jeder Hinsicht. Das seit nunmehr 25 Jahren in Bank- und Kapitalienkreisen vorzüglich eingeführte Werk erscheint in dem Verlag für Börsen- und Finanzliteratur A. G., Berlin W. 35, der die bekanntesten Börsenhandbücher in seinem Verlage vereinigt und zwar diesmal als Jubiläumsausgabe. Neumanns Kurs-Tabellen verzeichnen wie immer die höchsten, niedrigsten und letzten monatlichen Werte, sowohl von abgelaufenen Jahr, als auch weiter noch von den letzten 6 Jahren. Der dadurch ermöglichte rasche Überblick über die fortgehende Kursbewegung gibt ein praktisches Bild von dem Wert eines Börsenpapiers. Die Kurs-Tabellen sind daher auch zum unentbehrlichen Nachschlagewerk, sowohl für Bankiers, als auch für Privatkapitalisten geworden. Besondere nützlich für Letztere, denen größere Geldwerte gewöhnlich nicht zur Verfügung stehen, sind die ausführlichen Mitteilungen über Kapital, Verzinsung, Verlosung und Kuponeinföhrung, sowie die Angaben über Gründung und Jubiläumstage der Aktien-gesellschaften nebst deren in den letzten 12 Jahren gezahlten Dividenden. Das zweckmäßig bearbeitete Buch ist zum Preise von M. 6 durch alle Buchhandlungen oder direkt vom genannten Verlage zu beziehen.

Die Grenzboten. Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst. Herausgegeben von George Giebelmann. 73. Jahrgang 1914. Seit 1. vom 7. Januar. Preis vierteljährlich M. 6, Einzelhefte 60 Pf. Berlin SW. 11, Verlag der Grenzboten.



Ein Unglück

ist es nicht, wenn Sie immer wieder zu tauren Hunden-Bonbons kaufen, nur werden Sie dabei Geld fort. Wollen Sie nicht lieber einmal einen Versuch mit

Eutol-Bonbon

in eleganten Blechdosen à 30 Pf. machen. Alte Leute und alle diejenigen, welche durch vieles Sprechen, durch Rauchen etc. zu häufigen Katarhen neigen, finden nichts Besseres. Achten Sie darauf, dass Sie nur die echten Eutol-Bonbons bekommen.